

# Profilierungsdynamik

## Eine ethnographische Bestandsaufnahme der Konsequenzen datafizierter Moderne<sup>1</sup>

*Carsten Ochs und Barbara Büttner*

### *1. Einleitung: Datafizierung als radikalisierte Reflexivität*

Als das ‚Kurze 20. Jahrhundert‘<sup>2</sup> bereits Ende der 1980er bzw. Anfang der 1990er Jahre endete, versuchten viele soziologische Beobachterinnen die Umrisse der in Transformation begriffenen, neuartigen Vergesellschaftungsformen<sup>3</sup> zu erkennen. Der gemeinsame Nenner der Diskussionen um ‚Postmoderne‘<sup>4</sup>, ‚Zweite Moderne‘<sup>5</sup>, ‚Reflexivität der Moderne‘<sup>6</sup>, ‚disorganisierten Kapitalismus‘<sup>7</sup> und ‚neue Unübersichtlichkeit‘<sup>8</sup> bestand in der Einigkeit zumindest darüber, dass die Vergesellschaftungslogik der sozial und funktional organisierten Hochmoderne des 20. Jahrhunderts dabei sei, sich in etwas Anderes zu verwandeln. Der um konstruktive Diagnostik bemühte Diskursstrang zur ‚Reflexiven Moderne‘ wies in diesem Rahmen

---

1 Das dieser Publikation zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 16KIS0745 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt der Veröffentlichung liegt bei den Verfassenden.

2 Vgl. Hobsbawm (2005).

3 Der Begriff ‚Vergesellschaftung‘ verweist hier auf die Ebene von gesellschaftlichen Strukturmerkmalen hoher Reichweite. Da solche Merkmale Vergesellschaftungsprozesse großräumig prägen, legen sie eine gesellschaftstheoretische Verdichtung nahe, die insbesondere in begrifflich zugespitzten Zeitdiagnosen gerne aufgegriffen wird (Risikogesellschaft, Erlebnisgesellschaft usw.) Gleichzeitig droht solchen Diagnosen mitunter die Sensibilität dafür abhanden zu kommen, dass mit ‚Gesellschaft‘ das gewissermaßen immer ‚vorläufige‘ Resultat ständig ablaufender Vergesellschaftungsprozesse bezeichnet ist: eine Momentaufnahme. Um den Prozesscharakter zu erhalten und dennoch großräumige Strukturmerkmale in den Blick nehmen zu können, ziehen wir hier ‚Vergesellschaftung‘ dem Gesellschaftsbegriff vor.

4 Vgl. Lyotard (1982).

5 Vgl. Beck (1986).

6 Vgl. Giddens (1995).

7 Vgl. Lash/Urry (1987).

8 Vgl. Habermas (1985).

insbesondere der veränderten Rolle von ‚sozialem Wissen‘ und Wissenserwerb eine maßgebliche Rolle zu: Während die Moderne der Aufklärung noch davon ausgegangen sei, dass die Produktion von Wissen über Sozialität und Gesellschaft letzterer gewissermaßen insofern extern bleibe, als Gesellschaft vom Wissen über sich selbst in ihrer grundlegenden Strukturierung nicht berührt werde, gelte für die reflexiv gewordene Moderne ein weitaus dynamischeres Verhältnis: „Die Erzeugung systematischen Wissens über das soziale Leben wird zu einem integralen Bestandteil der Reproduktion des Systems“<sup>9</sup>, so Anthony Giddens. Vergesellschaftung sei dementsprechend in zunehmendem Maße dadurch charakterisiert, dass sie nicht nur Wissen über sich selbst erzeuge, sondern dieses Wissen darüber hinaus auch ständig in ihren eigenen Aufbau einspeise; mit Blick auf reflexiv gewordene Vergesellschaftung sei es dementsprechend „das reflexive Wissen, das für ihren dynamischen Charakter grundlegend ist.“<sup>10</sup>

Versteht man die Giddens'sche Diagnose als Beschreibung des Ausgangsniveaus, auf dem das 20. Jahrhundert moderne Gesellschaften ins 21. Jahrhundert entlässt, so stellt sich die Frage, wie sich zeitgenössische Vergesellschaftung von diesem Niveau ausgehend weiterentwickelt haben mag. Kulturhistorische Prämisse des vorliegenden Beitrags ist es, dass sich die aktuell vieldiskutierten Datafizierungstendenzen als digitale Fortsetzung und Radikalisierung der Reflexivität der Moderne verstehen lassen: In der Reflexiven Moderne à la Giddens wurde soziales Wissen immer schon systematisch so erzeugt, dass es in die Konstruktion des Sozialen direkt integrierbar war. Unter Vorzeichen der Datafizierung wird indes nicht mehr nur soziales Wissen erhoben und in das Soziale eingespeist, sondern das Soziale vielmehr von vornherein so gestaltet, dass datenbasiertes Wissen über diesen Bereich erzeugt werden kann (man denke etwa an die Gestaltung von sozialen Interaktionen in sozialen Netzwerken, welche von vornherein so gebaut werden, dass möglichst viele Daten über das Soziale erzeugt werden können). Es ist eben dieses gewandelte Verhältnis zwischen Vergesellschaftung und Wissen – ein, wenn man so will, erkenntnistheoretisches Primat über den Aufbau sozialer Ontologie –, welches jenseits der im Zuge der ‚Datafizierung der Gesellschaft‘<sup>11</sup> auftretenden quantitativen Datenexplosionen (mehr Akteure senden mehr Daten über mehr Aktivitäten an mehr Verwertungsagenturen usw.) die neue *Qualität* datafi-

---

9 Giddens (1995: S. 72).

10 Ebd. (S. 215).

11 Vgl. Houben/Prietzl (2018).

zierter Vergesellschaftung ausmacht: Das ‚metrische Wir‘<sup>12</sup> ist ein immer schon auf die Möglichkeit der Datensammlung, -verwertung und -rückein- speisung hin angelegter Vergesellschaftungsmodus. Ein prototypisches Bei- spiel für diese Tendenz, soziale Prozesse so zu organisieren, dass Wissen über das Soziale schon von vornherein (mit-)produziert wird, stellt die große Zahl an Tracking-Apps dar, die eine Infrastruktur zur datenbasierten Subjektivierung in Form von Selbstquantifizierung zur Verfügung stel- len.<sup>13</sup> Die angepriesene Selbstvermessung operiert dabei mit dem Verspre- chen, die eigene Autonomie durch datenbasierte Selbsterkenntnis zu stär- ken.<sup>14</sup>

Die Reflexivität der Moderne wird folglich dahingehend radikalisiert, dass Wissensproduktion nicht mehr nur auf Sozialität und Vergesellschaftung ausgerichtet und dann nachgelagert eingespeist wird, sondern gewis- sermaßen als praktisches und ideologisches<sup>15</sup> *a priori* des Aufbaus des So- zialen fungiert. Daraus ergeben sich vielfältige Folgefragen, die die Gestalt einer im Entstehen begriffenen ‚Gesellschaft der Daten‘<sup>16</sup>, ‚Datengesell- schaft‘<sup>17</sup> oder datengetriebener Sozialitätsformierung ‚Nach der Gesell- schaft‘<sup>18</sup> betreffen. Der vorliegende Beitrag widmet sich mit empirischen Mitteln der Bearbeitung zweier Teilfragen: *Wie wirkt sich die oben umrissene radikalisierte Reflexivität auf Formen der Sozialität aus?* Und daran anschlie- ßend: *Was sind die Konsequenzen für die Selbstbestimmung, die sowohl als zen-*

---

12 Der Begriff stammt von Steffen Mau (2018), der sich in seinem gleichnamigen Buch mit der Allgegenwart von Vermessungsphänomenen des Sozialen in der ‚digitalen Gesellschaft‘ kritisch auseinandersetzt.

13 Subjektivierung meint die Prozesse des Werdens zum handlungsfähigen Subjekt im Kontext spezifischer historischer und gesellschaftlicher Bedingungen. Unser Verständnis von ‚Selbstquantifizierung‘ bezieht sich direkt auf den Subjektivierungsbegriff, sofern wir damit die Erzeugung und Integration, in dem Sinne also die rekursive Nutzung von digitalen Geräten und Daten zur Selbstkonstitution meinen. Wir lehnen uns damit an Luptons Bestimmungen an, die unter dem ‚Quantified Self‘ Subjektivierung mithilfe digitaler, datenproduzierender Geräte meint, welche „allow users to employ these data to work upon themselves in certain ways“ (Lupton 2016: S. 53).

14 Vgl. Lanzing (2016).

15 Vgl. van Dijk (2014).

16 Vgl. Süssenguth (2015).

17 Vgl. Houben/Prietzl (2018).

18 Laut Faßler (2009) schwächt die weltweite Ausbreitung von digital-sozialen Netzen langfristig und nachhaltig das Primat von Gesellschaft als maßgebliches Makroformat der Organisation von Sozialität.

traler Eckpfeiler von Privatheit als auch von Autonomie betrachtet wird?<sup>19</sup> Wir gehen diesen Fragen im Folgenden anhand der Untersuchung einer Plattform aus dem Health- und Fitnessbereich nach, deren Werden und Wandel wir in den letzten beiden Jahren mit ethnographischen Mitteln<sup>20</sup> und unter Zuhilfenahme methodischer Versatzstücke<sup>21</sup> erforscht haben. Während das Augenmerk in diesem Zuge der erweiterten Plattformkonstellation und der Zusammenschaltung heterogener Mechanismen und Akteure am *Front-* und *Backend* der Plattform zur Wertgenerierung galt,<sup>22</sup> wollen wir uns im vorliegenden Beitrag auf die Analyse der am *Frontend* beobachtbaren Sozialitätsformen konzentrieren. Um auf diese Weise empirisch belastbare Aussagen über Konsequenzen der Datafizierung für Sozialität treffen zu können, werden wir wie folgt vorgehen: In Kap. 2 werden zunächst Methode und Gegenstand knapp vorgestellt, in Kap. 3 wird die ethnographische Analyse der sozialitätskonstitutiven Diskurse und Praktiken am *Frontend* präsentiert. Wie zu sehen sein wird, prägt die datafizierte Strukturierung der Plattform nicht nur die diskursiven Anrufungsformen der Subjekte, sondern ebenso die infrastrukturelle Formung der Selbstkonstitutionspraktiken.<sup>23</sup> Kap. 4 wird die ethnographischen Resultate zusammenfassend zur These der Profilierungsdynamik zuspitzen und daraus zu ziehende Schlüsse diskutieren.

---

19 Die klassische Referenz für die Verknüpfung von informationeller Privatheit und Autonomie, verstanden als individuelle Informationskontrolle, ist natürlich Rössler (2010). Unser Privatheitsverständnis orientiert sich indessen stärker am Solove'schen Verweis auf den ‚familienähnlichen‘ Charakter höchst diverser Privatheitspraktiken. Eine praxistheoretische Grundlegung von Privatheit findet sich in Ochs (2019).

20 Vgl. Hine (2015).

21 So haben wir sowohl Anleihen bei der Situationsanalyse von Adele Clarke (2012) genommen, als auch empirische Erzeugnisse unserer interdisziplinären Projektpartnerinnen in die Analyse miteinbezogen.

22 Vgl. Ochs/Büttner (2019).

23 Der Begriff der ‚Anrufung‘ wird in FN 38 näher erläutert. Was unter ‚infrastruktureller Formung der Selbstkonstitutionspraktiken‘ zu verstehen ist, machen wir in Kap. 3 im Detail auf empirischem Wege klar. Wir gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass Praktiken sowohl von menschlichen als auch technischen oder materiellen Instanzen getragen werden, beispielsweise von Apps, Servern, Datenbanken usw. Letztere sind an der Formung der Praktiken als Infrastruktur beteiligt.

## 2. Methode und Gegenstand

Um die Frage nach den Konsequenzen der Datafizierung für die Strukturierung von Sozialität und Datenautonomie empirisch zu untersuchen, wurde *Runtastic*, eine Plattform aus dem Health- und Fitnessbereich, als Forschungsgegenstand bzw. -feld ausgewählt. Die Plattform, mittlerweile (aus unten dargelegten Gründen) in *Adidas Running* umbenannt, wurde 2009 von vier österreichischen Informatik- und Betriebswirtschaftsstudenten als Start-Up gegründet. Um im ökonomischen Wettbewerb zu bestehen, entschieden die Gründer eine technische Anwendung zur Stimulierung von sportlichem Wettbewerb zu entwickeln, und zwar v. a. im Bereich des Ausdauerlaufens, Wanderns und Radfahrens – allesamt sportliche Aktivitäten, die die körperliche Bewegung durch den physischen Raum vorsehen. Das Geschäftsmodell sah im Wesentlichen die Bereitstellung von Apps zum GPS-basierten Tracken der eigenen Aktivitäten (Selbstvermessung) vor.<sup>24</sup> Die aufbereiteten und ausgewerteten Daten der getrackten Läufe sollten zudem nicht nur den Athletinnen selbst zurückgespiegelt, sondern auch in einem sozialen Netzwerk Gleichgesinnter geteilt werden, um so Wettkampf – sowohl gegen sich selbst als auch mit Anderen – zu ermöglichen. Als das Projekt erste Erfolge erzielte, begannen österreichische ‚Business Angels‘ in das Unternehmen zu investieren, so dass *Runtastic* ein Büro in San Francisco eröffnen konnte.<sup>25</sup> 2013 konnte man etwa 14 Mio. App-Downloads verzeichnen, wodurch die Springer Digital Ventures GmbH auf das Unternehmen aufmerksam wurde und 50,1 % der *Runtastic*-Anteile für 22 Mio. Euro erwarb. Zwei Jahre später sah sich Adidas durch den Digitalisierungsschub in der Sportartikelbranche unter Konkurrenzdruck gesetzt. Nike hatte bereits 2006 begonnen, in die digitale Vernetzung der eigenen Sportartikel zu investieren, auch Under Armour und Asics hatten diverse Fitness-Apps gekauft.<sup>26</sup> Um nicht den Anschluss zu verpassen, investierte Adidas 220 Mio. Euro und übernahm zu diesem Preis sämtliche *Runtastic*-Anteile. Mitte 2019 verfügte *Runtastic* über ein Portfolio, das 19 ‚Tracking‘-, ‚Fitness‘- und ‚Gesundheits‘-Apps umfasste. Die Zahl der App-Downloads war auf 277 Mio. ange-

24 Anfängliche Überlegungen zielten darauf ab, digitalisierte Parcours im physischen Raum zur Verfügung zu stellen, um dann vor Ort Tracking-Möglichkeiten bereitzuhalten. Diese Ideen wurden schließlich wieder verworfen. Vgl. *Runtastic* (2009).

25 Vgl. Der Standard (2018).

26 Vgl. Hecking (2016); Steinschaden (2016).

wachsen, die Zahl registrierter Nutzender belief sich auf 145 Mio.<sup>27</sup> Im Oktober 2019 wurde die Lauf-App, auf die wir uns im Folgenden konzentrieren werden, schließlich in *Adidas Running* umbenannt. Die Plattform scheint fortan vornehmlich als Marktforschungs- und Direktmarketing-Instrument des Sportartikelherstellers zu fungieren.

Untersucht wurde der so konstituierte Gegenstand hier mit den Mitteln der von Hine systematisierten ‚Ethnography for the Internet‘.<sup>28</sup> Aus Perspektive dieses Ansatzes gilt das Internet nicht als etwas, das uns als externer Gegenstand begegnet, sondern vielmehr als eng mit uns und unseren Alltagspraktiken verwoben:

it has increasingly become apparent as Internet use has become embedded in everyday life that, rather than being a transcendent cyberspatial site of experience, the Internet has often become a part of us, and that virtual identities are not necessarily separate from physical bodies. We do not necessarily think of ‚going online‘ as a discrete form of experience, but we instead often experience being online as an extension of other embodied ways of being and acting in the world.<sup>29</sup>

Zur Erlangung von tiefgehendem, qualitativen Wissen über die solchermaßen digital-vernetzten Alltagspraktiken empfiehlt sich die von jeher auf Feld-Immersion, Teilnahme und Innenperspektive setzende ethnographische Forschungsstrategie, die (nicht nur, aber auch) im Falle von Internet-bezogener Forschung verschiedene Teilmethoden integrieren kann und ggf. – aufgrund der Eigenheiten digitaler Umgebungen (z. B. Fernanwesenheit) und Spezifik der ethnographischen Datenformate (z. B. Forendiskussionen) – auch sollte.<sup>30</sup> Die Methode der Teilnehmenden Beobachtung bleibt dabei zentral, „because it allows the ethnographer to observe in minute detail exactly how activities happen“<sup>31</sup>. Jedoch stellt sich hier die Schwierigkeit ein, dass die interessierenden Aktivitäten vordringlich als abstrakte, weil datenbasierte Interaktion beobachtbar werden. Darüber hinaus erweisen sich digitale Praktiken als extrem personalisiert. Damit ist

---

27 Vgl. Runtastic (2019).

28 Vgl. Hine (2015). Hine schließt bei der Weiterentwicklung der Ethnographie zur Untersuchung Internet-bezogener Sozialität an die zunächst in der Kulturanthropologie und Ethnologie entwickelten Methoden an (etwa Malinowski 1979; Geertz 1983), die seit geraumer Zeit auch in der soziologischen Forschung Anwendung finden.

29 Hine (2015: S. 41).

30 Vgl. ebd. (S. 81).

31 Ebd. (S. 55).

gemeint, dass sich *das* Internet als solches genauso wenig erfahren lässt wie *die* Infrastruktur Facebooks: dies alles stellt sich teilnehmenden Beobachterinnen nicht nur aufgrund der jeweiligen individuellen Perspektive jeweils spezifisch dar, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass sich das Internet oder die Infrastruktur selbst in personalisierter Weise der jeweiligen Beobachterin präsentieren. Eine ‚Ethnography for the Internet‘ legt daher besonderen Wert auf autoethnographische Zugänge:

because the experience of navigating the contemporary world is so individualized, an account ‚from the inside‘ of the embodied self that navigates this territory is very informative. [...] The ethnographer as autoethnographer can attend to the generalized tropes and commonly available discourses that inform actions and shape expectations, thinking about where pressures to conform come from and how they are mediated.<sup>32</sup>

Autoethnographischer Analyse<sup>33</sup> geht es in diesem Sinne um einen reflexiven Zugriff bzw. die analytische Nutzung der eigenen Erfahrung. Bezogen auf die Ethnographie einer Plattform-Umgebung im Internet sieht das Vorgehen also mehr als Einloggen und ‚Belauschen‘ der interessierenden Aktivitäten vor, sondern vielmehr ein offensives Agieren im Feld sowie eine dokumentierbare Teilnahme an den gemeinsamen Aktivitäten:

Ethnographers need to be active participants in order to build up a robust, well-rounded account, and this will probably involve being visible in some form to participants [...]. It will be important to reflect on the conventions of co-presence and reciprocity within each medium as deployed by participants, and to keep account of when and where members become visible to one another (and how they themselves deal with lack of mutual visibility in certain media).<sup>34</sup>

Wie weiter unten zu sehen sein wird, spielt insbesondere die Frage der Sichtbarkeit und Reziprozität für die vorliegende Untersuchung eine wichtige Rolle.

Umgesetzt wurde das skizzierte ethnographische Vorgehen im Rahmen der hier präsentierten Forschung, indem verschiedene Teilmethoden Anwendung fanden: ein Mapping-Verfahren zur Netzwerk-Visualisierung<sup>35</sup>,

32 Ebd. (S. 83).

33 Vgl. Ellis (2004).

34 Hine (2015: S. 57).

35 Vgl. Clarke (2012).

eine Sequenzanalyse<sup>36</sup> des Plattformdiskurses, eine Autoethnographie der Nutzungspraktiken, außerdem eine von kooperierenden Informatikerinnen durchgeführte App- sowie eine von kooperierenden Wirtschaftsinformatikerinnen erarbeitete Geschäftsmodellrekonstruktion.<sup>37</sup> Der vorliegende Beitrag beschränkt sich lediglich auf zwei dieser Teilschritte, nämlich zum einen auf die Präsentation von Resultaten der Sequenzanalyse des Plattformdiskurses sowie zum anderen auf die Autoethnographie der Nutzungspraktiken. Der erste der beiden Untersuchungsschritte beinhaltet die Analyse der Anrufungsformen der Subjekte<sup>38</sup> sowie die in diesem Rahmen artikulierten Selbst-Charakterisierungen der Plattform. Um die Interpretationsarbeit möglichst systematisch zu gestalten, orientierte sich das Verfahren instrumentell an der Sequenzanalyse. Dabei ging es uns v. a. darum, mithilfe des Verfahrens den Pool denkbarer Interpretationen so gründlich und umfassend wie möglich aufzufüllen, um den so gebildeten Bestand dann systematisch auf plausible Interpretationen der auf der Website vorfindlichen Diskursfiguren einzuschränken. Im Übergang vom Diskurs zu den Praktiken wurde daraufhin in einem zweiten Untersuchungsschritt eine autoethnographisch orientierte, teilnehmende Beobachtung der Plattform-Nutzung durchgeführt (Oktober 2018 – März 2019; seither ‚stand-by‘);<sup>39</sup> auf diese Weise konnten Erkenntnisse über den von der Plattform ermöglichten Aufbau von Sozialität aus der Innensicht gewonnen werden.

Resultate beider Forschungsschritte werden nun im Folgenden dargestellt und zueinander in Bezug gesetzt.

---

36 Wir verwenden die Methode lediglich als *Instrument* zur systematischen interpretatorischen Analyse des Website-Diskurses, ohne deshalb jedoch die Theorieperspektive der Objektiven Hermeneutik (vgl. Oevermann et al. 1979) zu übernehmen – jener Forschungstradition, der die Methode der Sequenzanalyse entstammt.

37 Für eine Zusammenschau aller Forschungsmethoden und -resultate siehe Ochs/Büttner (2019).

38 Unter ‚Anrufungen‘ werden bestimmte Adressierungen, etwa in Form von Diskursen verstanden, die sich auf die Adressierten auswirken. Die Anrufung als ein bestimmtes Subjekt (vgl. Althusser 1977) bedeutet jedoch nicht, dass diese eins zu eins übernommen wird, es kann auch zu Widerständen, Verschiebungen oder Aneignungen kommen (vgl. Butler 1997). Im Sinne unseres ethnographischen Zugriffs kann die Ebene der diskursiven Anrufung als eine analytische Schicht unter vielen gelten, deren Untersuchung zum Verständnis des Untersuchungsgegenstands beiträgt (vgl. dazu auch Law 2000).

39 Die Autoethnografie wurde von Carsten Ochs im Zuge der regelmäßigen Nutzung der Free-Version der *Runtastic*-Lauf-App (*Runtastic Laufen, Joggen und Fitness* für Android) durchgeführt.



### 3. Formen der Sozialität und Datenproduktion auf *Runtastic*

Anders als z. B. Facebook bietet die hier untersuchte Plattform *Runtastic* keine digitale Infrastruktur zur Ausbildung von unspezifischer Sozialität als solcher, wie sie in der Bezeichnung ‚Soziales Netzwerk‘ zum Ausdruck kommt. Auf *Runtastic* geht es mit anderen Worten nicht um Vernetzung/Sozialität *per se*, sondern vielmehr um die digitale Infrastrukturierung ganz bestimmter kultureller Praktiken, namentlich denen des Sports, v. a. des Laufsports (was sich ja auch im neuen Namen *Adidas Running* ausdrückt). Obwohl das *Runtastic*-Portfolio auch andere Sportarten bedient, konzentrieren wir uns in diesem Artikel lediglich auf die Funktionalität und Praktiken der Lauf-App-Nutzung.

Laufsport wurde und wird offenkundig auch jenseits der Plattform *Runtastic* bzw. jenseits von Digitalisierung und Internet betrieben. *Runtastic* dockt(e) in dieser Hinsicht also an Praktiken an, die bereits lange vor der Entstehung digitaler Infrastrukturen etabliert waren. Letztlich erweist sich gerade der Laufsport als besonders voraussetzungsloses Unterfangen: Seine Ausübung scheint zunächst, abgesehen von körperlichen Voraussetzungen, nicht viel mehr als das Tragen von Funktionskleidung zu erfordern – und selbst diese wäre streng genommen noch verzichtbar.

Wie also ruft *Runtastic* die Subjekte an, um diese trotz allem an die Plattform anzuschließen? Wie stellt sich die Plattform in diesem Zuge selbst dar? Und wie strukturiert sie die Praktiken der Sportlerinnen?

#### 3.1 Subjektanrufung und Plattform-Selbstdarstellung

Laufsport lässt sich auf viele verschiedene Arten und Weisen praktizieren: als eine Form kollektiver Geselligkeit im Lauftreff, als gewollt einsame Selbstbesinnung im Rahmen eines Waldlaufs oder als beschleunigter Spaziergang mit Aussicht auf reizvolle Landschaftsansichten. Während all diese Aktivitäten dem Laufsport zuzurechnen sind, kommen sie durchweg ohne die Produktion von Daten aus. Die Verknüpfung von Laufsport-Sozialität mit einer Notwendigkeit von Daten-Produktion ist folglich darauf angewiesen, die Praktiken des ‚running‘ in eine bestimmte Richtung hin auszurichten: Wie lässt sich dem Laufen die Notwendigkeit der Datenproduktion einschreiben?

Eine offensichtliche Möglichkeit, dies zu erreichen, besteht darin, die Leistungs- und Wettkampfdimension des Laufsports zu betonen. Die Entwicklung der eigenen Leistungsfähigkeit ist dann, genau wie die Veranstaltung von Wettkämpfen, auf die Erzeugung eines Vergleichsmaßes ange-

wiesen, anhand dessen die Entwicklung bzw. der Wettkampf der Laufenden bewertet und entschieden werden kann. Benötigt werden dazu Daten, die einen Vergleich der von den Laufenden abgelieferten Leistungen mit vergangenen Leistungen oder mit den Daten Anderer ermöglichen. Dementsprechend beschreibt sich *Runtastic* schon im ersten Satz des Businessplans zum Zeitpunkt der Gründung als „Webportal, wo lauf- und sportinteressierte Personen ihre individuellen Leistungsdaten vorfinden und mit Gleichgesinnten vernetzt werden“<sup>40</sup>. Zukünftig, so der Plan, werden auf der Plattform „spezielle auf den Sport angepasste Features angeboten: Persönliche Leistungsvergleiche zwischen Freunden, Wettkämpfe zwischen Personen oder Gruppen unabhängig von deren Standort sowie Wettbewerbe zwischen Firmen, Städten oder Regionen“<sup>41</sup>.

Von Anfang an agonal, aber auch spielerisch gerahmt („Die Faktoren Spaß am Sport und Unterhaltung stehen im Vordergrund des Unternehmenskonzepts“<sup>42</sup>), als Wettkampf gegen sich selbst oder gegen Andere, muss es der Plattform in der Folge gelingen, die Wettkampfkultur in ein attraktives Subjektmodell zu übersetzen, um zum Vollzug der Praktiken auf die Plattform zu locken. Wie lässt sich das in diesem Rahmen diskursiv zum Zuge kommende Subjektmodell nun analytisch charakterisieren? Einer Antwort auf diese Frage kann man durch die Untersuchung der Eigenwerbung der Plattform näherkommen, denn: „Werbung eignet sich besonders für eine Analyse der Diskursstruktur und ihrer Implikationen für Subjektivierungsregimes, da sie immer wieder idealisierte Subjekte des Self-Tracking anruft.“<sup>43</sup> In unserem Fall ist diesbezüglich v. a. die Eigenwerbung an ‚Orten des Erstkontaktes‘ interessant, weshalb wir uns im Zuge des Forschungsprozesses auf die Homepage der *Runtastic*-Website sowie die Darstellung der App im App Store von Apple konzentriert haben. Das sequenzanalytische Vorgehen garantierte dann die Systematik der Interpretationen des Textmaterials dahingehend, dass zunächst ein Pool möglicher Interpretationsweisen erzeugt werden konnte, der dann auf jene Figuren eingengt wurde, die mit Blick auf vorhergehende Aussagen noch eine Kohärenz der Gesamtsequenz zu gewährleisten vermochten.<sup>44</sup> Im Resultat ließ sich ein Katalog der Subjektanrufungsformen und Plattform-Selbstdarstellungen erstellen, den wir in Abb. 1 zusammengefasst haben.

---

40 Runtastic (2009: S. 3).

41 Ebd. (S. 6).

42 Ebd. (S. 3).

43 Schaupp (2016: S. 154).

44 Vgl. Behrend et al. (2006); Wenninger (2015); Oevermann (1979).

Formen der Subjektanrufung	Selbstdarstellung der Plattform
<p>Konsument*in</p> <p>Effizientes Individuum</p> <p>Projekt-Selbst/ Selbst-Optimierer*in</p> <p>Trainingsselbst</p> <p>Plurales Selbst</p> <p>Rekursives Selbst (formbar)</p> <p>Macher-Selbst</p> <p>Datenselbst (metrisch)</p> <p>Leistungsselbst</p> <p>Singuläres Individuum</p> <p>Selbstbestimmtes/ autonomes Selbst</p>	<p>Globale <i>community of practice</i></p> <p>Daten-Crowd</p> <p>Globale Interessengemeinschaft</p> <p>Gemeinschaft (Geselligkeitsaspekt)</p> <p>Crowd</p> <p>Gemeinschaft (Unterstützungsaspekt)</p> <p>Coach</p> <p>Partner</p> <p>Sozialer Kontext ,Gesundheit' &amp; ,Fitness'</p>

Abb. 1: Katalog der Subjektanrufungsformen und Plattformselbstdarstellungen auf der Runtastic-Homepage.

Grundsätzlich erweisen sich die Anrufungsformen und Selbstdarstellungen als weitgehend kompatibel mit den Sinnbezügen des Feldes spielerisch-agonalen Wettkampfes. Dabei weist die linke Spalte eine unübersehbare Passung zur von Andreas Reckwitz herausgearbeiteten Subjektfigur des unternehmerischen, konsumorientierten, expressiven Kreativsubjekts der ‚Postmoderne‘ auf, nicht zuletzt auch hinsichtlich des hier propagierten Verhältnisses zum Körper und zum Digitalen.<sup>45</sup> Die Formen der rechten Spalte entsprechen dabei gleichermaßen der unverbindlichen Sozialität dieses immer auf Weiterentwicklung des Selbst angelegten Subjekts (Reckwitz spricht von einem überbordenden Interesse an ‚self-growth‘), welches Sozialität in erster Linie in seiner Hilfsfunktion für das eigene Werden auszubilden geneigt ist. Die Formen der jeweiligen Spalte weisen untereinander ein wahlverwandtschaftliches Verhältnis auf, welches sich im Idealtyp einerseits der *Einzelkämpferin* und andererseits der *Crowd-Ver-gemeinschaftung* verdichtet. Ersteres verweist auf die in der Gouvernemen-

45 Vgl. Reckwitz (2006: S. 441–630); Reckwitz (2006) lehnt sich mit seinem Konzept u. a. an das Werk „Das Unternehmerische Selbst“ von Bröckling (2007) an.

talitätsforschung<sup>46</sup> oft diagnostizierte Vereinzelung der sozialen Akteure,<sup>47</sup> während zweiteres gerade nicht die diskursive Etablierung post-traditionaler Gemeinschaft<sup>48</sup> meint, sondern vielmehr den Rückgriff auf Versatzstücke des Vergemeinschaftungsdiskurses zur Stiftung von Minimal-Sozialität, d. h. eines losen Zusammenhangs datenproduzierender Subjekte, hier als *Crowd* singularer Einzelner bezeichnet, die die Sozialität in erster Linie zur Selbst-Vermessung und -konstitution benötigen.

Beide Aspekte verklammernd, lautete der *Runtastic*-Slogan zum Untersuchungszeitpunkt „Runtastic.com – Your health and fitness community“, womit rhetorisch die singularisierende Ansprache mit der vergemeinschaftenden ‚community‘-Vokabel zusammengeführt wurde; als ob es darum ginge, dezidierte *Einzelkämpferinnen* dazu aufzurufen, zu Mitgliedern *ihrer eigenen Sozialformation* zu werden. Genau darin artikuliert sich der drohende Widerspruch, in den Sozialität und Subjektivierung hier (zunächst) diskursiv zu geraten drohen.<sup>49</sup> Denn es ist keineswegs von vornherein ausgemacht, warum sich hyperindividualisierte Einzelkämpferinnen, denen es v. a. um sich selbst und ihre eigene Leistungsfähigkeit geht, mit datenbasierten Formen vergemeinschaftender Kollektivität abgeben sollten. Die Reduzierung auf *Minimal-Sozialität* stellt in dieser Hinsicht einen Kompromiss dar, der die Widerspruchsdrohung minimiert. Dass der Plattformdiskurs aber überhaupt mit dem Widerspruch umgehen, und ihn dann auch diskursiv vermitteln muss, hat strukturelle Gründe. Denn zum einen dürfte die Plattform an den gleichermaßen höchst wertvollen wie auch hochsensiblen Körper- und Gesundheitsdaten interessiert sein, die sich über das Angebot von Selbstvermessungsfunktionen sammeln lassen:<sup>50</sup> Der Aufruf der Akteure zur körperlichen Selbst-Formung und das Versprechen, Unterstützung bei der autonomen Subjektivierung zu bieten („get the body you want now“; „reach your goals“; „reach your full potential“)

---

46 Der Begriff *Gouvernementalität*, der bestimmte Formen von Regierungstechniken behandelt, wurde maßgeblich von Foucault (2000) geprägt und seither stetig weiterentwickelt.

47 Vgl. Bröckling et al. (2000: S. 30–31).

48 So zeichnen sich post-traditionale Gemeinschaften etwa durch wechselseitige Bindungen und Verpflichtungen, Distinktion nach außen, eine geteilte Kultur (Normen, Regeln), gegenseitige Reziprozität, Solidarität sowie Zugehörigkeitsgefühl aus (vgl. Hitzler et al. 2009; Lamla 2009). Dabei wird davon ausgegangen, dass *post-traditionale* Vergemeinschaftung im Gegensatz zu klassischen Formen höhere Freiheitsgrade bzgl. der Mitgliedschaft in Gemeinschaften aufweist.

49 Ob sich dieser *diskursive* Widerspruch auf Ebene der Praktiken der Nutzenden wiederfindet, bleibt an dieser Stelle zunächst offen.

50 Vgl. Moll et al. (2017).

überführt diesen strukturellen Treiber in Semantik. Zum anderen ist es aber eben auch der *social graph*, der nicht nur die Daten der Einzelnen, sondern auch deren Einbettung ins Gesamtsozialgefüge des Netzwerkes abbildet, der besonders hohen datenökonomischen Wert besitzt. Das Interesse an den entsprechenden Daten setzt sich im Diskurs um, indem Vergemeinschaftungsaspekte angeführt werden.

Wie tiefgreifend die strukturelle Dualität von personalen und sozialen Daten wirkt, lässt sich daran erkennen, dass sie nicht nur die diskursive Anrufung, sondern ebenso die technische Instruktion der Praktiken selbst prägt. So poppt etwa nach jeder Beendigung der Aufzeichnung eines Laufs ein Fenster auf, das mit „Teile deinen Erfolg“ überschrieben ist. Per Fingerdruck lässt sich dann einigermaßen bequem die eigene Laufbilanz auf Facebook oder Twitter posten. Auf diese Weise wird nicht nur der Lauf immer schon als eigener Erfolg, mithin als Subjektvierungsgewinn verbucht, sondern stets auch mit einem *sharing*-Imperativ verknüpft, der das Subjekt und seinen Status an die Minimal-Sozialität der soziodigitalen Infrastruktur zurückbindet.<sup>51</sup>

Die Entstehung dieses von innerer Widersprüchlichkeit bedrohten Doppeldiskurses verdankt sich somit strukturellen Gründen. Diese prägen auch die technische Strukturierung der Nutzungspraktiken, die sich folglich ebenso mit Blick auf Einzelkämpferintention und Crowd-Sozialität kontrastierend analysieren lassen.

### 3.2 Praktiken der Einzelkämpferinnen

Die doppelte Anrufung der Subjekte als Einzelkämpferinnen und als wenigstens minimal kollektivitätsbedürftige Sozialwesen setzt sich bis in die soziodigitale Infrastrukturierung der Praktiken hinein fort. Im Folgenden wird zunächst der erste Aspekt behandelt. Um über diesen Aufschluss zu erhalten, sollen die Selbstvermessungspraktiken näher betrachtet werden, die durch Nutzung der Lauf-App vollzogen werden können. Als Auftakt dieser Betrachtung soll der Aktivitätsscreen der App erläutert werden.

---

51 Auf Ebene der Anrufung manifestiert sich dies zudem in der regelmäßig versendeten Aufforderung „Worauf wartest du noch? Tracke deine Läufe, um deine Freunde zu motivieren und einen Wettbewerb zu starten.“ Über dem Text steht das Symbol für einen Siegerpodest, darunter der Button „Tracke einen Lauf“. Auch hierüber werden Akteure gleichzeitig zu leistungsbasierter Subjektvierung aufgerufen, die aber immer an der Kollektivität der Wettkampfsocialität orientiert ist (motiviere Freunde; starte einen Wettbewerb).

Abb. 2 zeigt eine offizielle Darstellung dieses Screens auf der *Runtastic*-Website.

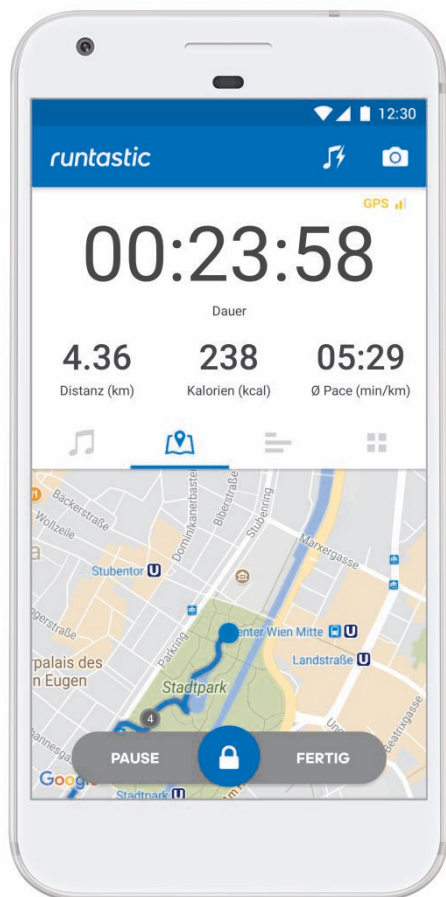


Abb. 2: Der Aktivitätsscreen der Lauf-App.

Bei aktiviertem GPS und Erteilung der Tracking-erlaubnis an Google (ohne aktivierte Standortermittlung, so heißt es, sei die Aufzeichnung „möglicherweise ungenau. Aktiviere dein GPS für genauere Resultate.“) kann der Startknopf gedrückt werden. Nach einem 15-sekündigen Countdown beginnt die Aufzeichnung. Die in der Abbildung angegebenen Daten werden aufgezeichnet und in Echtzeit zurück gespiegelt: Groß dargestellt ist im oberen Drittel die Gesamtdauer des absolvierten Laufs, kleiner darun-

ter finden sich Angaben zur zurückgelegten Strecke („Distanz (km)“), zu verbrannten Kalorien („Kalorien (kcal)“) und zur Durchschnittsgeschwindigkeit („Ø Pace (min/km)“). In der unteren Displayhälfte findet sich dann die Google-Map, auf der der bisherige Streckenverlauf und der aktuelle Standort angezeigt werden. Während des Laufs kann das Schloss gedrückt werden, um die Aufzeichnung pausieren zu lassen (im Falle von Dehnpausen o. ä.) oder zu beenden.

Die Effekte dieser Form der situativ-rekursiven Wissensgenerierung auf Datenbasis können jedoch über die reine Echtzeitinformierung bzgl. des eigenen Leistungsstandes weit hinausgehen. Um diese zu erläutern, wollen wir zunächst einige Einträge aus dem Feldtagebuch präsentieren:<sup>52</sup>

25.11.18: Tatsächlich drängt die App-Nutzung den Vergleich auf. Ich habe einen neuen ‚Freund‘ in der Liste, in der Newsfeedliste eine Laufbilanz von ihm: 5:03 Min./km Durchschnittsgeschwindigkeit bei einem 1 h-Lauf. Das ganze kommentiert von einem Kollegen, der das hohe Durchschnittstempo lobt – da kann man schon mal neidisch werden.

28.11.18: Langsamer Lauf, der Rücken zwickt wieder/immer noch, außerdem irgendwie lahme Beine (vl. wegen dem Rücken?). Fühle mich schlecht wg. Pace übe 7 Min. wirklich gut ist 5 Minuten plus paar Sekunden, ich hatte eigentlich immer 6 Minuten-plus. Offensichtlich unfit, was ich nur wg. Self-Tracking weiß. Es fällt auf: Pace von 5 Min.-plus wird gerne kommentiert.

2.12.18: Runtastic hat mir gestern schnell gelaufene Kilometer mit Durchschnittswerten von 8:18 Minuten und 7:43 Minuten angezeigt, der nächste Kilometer war dann angeblich 6:34. Das scheint mir kompletter Bullshit, ich bin sehr konstant gelaufen und dass ich fast 2 Min. Differenz pro gelaufenen Kilometer in der Leistungsbilanz haben soll, kann eigentlich nur auf einen Messfehler zurückgehen.

Wie der Rückblick auf die Tagebucheinträge verdeutlicht, kann die permanente Rückspiegelung der eigenen Leistungsdaten Konsequenzen für die eigene Subjektivierung nach sich ziehen. Barbara Frischling schildert ähn-

---

52 Die im Rahmen dieses Textes zitierten Tagebucheinträge werden so wie sie niedergeschrieben wurden, d. h. unbereinigt, zitiert. Im Zuge der Interpretation wurde auf zweierlei Art und Weise analytische Distanz zum Material hergestellt: Erstens zeitlich, indem der Ethnograph die Eintragungen in der Rückschau interpretativ einordnete, und zweitens intersubjektiv, indem die Einträge mit der ebenfalls den Gegenstand beforschenden Ko-Autorin diskutiert wurden.

liche Erfahrungen, die sie im Zuge ihrer Selbstvermessungsethnographie während der Teilnahme am Lauftraining einer Fitness-Gruppe gemacht hat:

Nachdem wir uns mit Dehnungsübungen aufgewärmt hatten, ging es daran, loszulaufen. Doch bevor wir das machten, erkundigte sich Tom [der Organisator; Anm. C.O./B.B.] bei allen Teilnehmenden: „Und, was ist deine Pace?“. Bei der Pace handelt es sich um die Zeit, die gebraucht wird, um eine bestimmte Strecke zurückzulegen. [...] Gleichzeitig wurde die Frage mit einer Selbstverständlichkeit gestellt, die suggeriert, dass es für die Lauf-Aktivität nötig und vor allem gewöhnlich sei, die eigene Pace zu kennen. Ein Grund für diese angenommene Gewöhnlichkeit ist die Verfügbarkeit von digitalen Messinstrumenten am Smartphone, das sich im Alltag meist in unmittelbarer Nähe der Nutzer\_innen dieses mobilen digitalen Endgeräts befindet.<sup>53</sup>

Bei der Relevanzsetzung der Durchschnittsgeschwindigkeit, so lässt sich hier folgern, handelt es sich keineswegs um ein autoethnographisches Artefakt, sondern vielmehr um eine datenbasierte Rekursion, die potenziell all jene affiziert, die sich auf die Nutzung solcher Technologien einlassen. Die Tagebucheinträge unseres Ethnographen zeigen, dass Pace-Werte den Neid der Anderen heraufbeschwören, schlechte Gefühle und auch Ärger hervorrufen können, wenn die Messung – aus welchen Gründen auch immer – unter der angestrebten Leistung bleibt: Ein Wunsch nach Leistung entsteht. Die auf Seite der Nutzenden erfolgende Relevanzsetzung der ‚objektiven Daten‘ verdankt sich dabei dem Umstand, dass diese rekursiv in die Selbst-Konstitution einfließen: Die Daten werden zur *Selbst-Profilierung* genutzt. Bei Nutzung der App in der Grundeinstellung und ohne Verwendung weiterer Geräte (z. B. Smart Watch, Pulsmesser) werden die o. g. Leistungsdaten sowie Standortdaten gesammelt, die allesamt als standardisierte Parameter die eigene Leistung beschreiben und vergleichbar machen. Es sind diese Daten, das durch sie symbolisierte ‚Objektive‘, das am direktesten an den Leistungsdiskurs der Plattform anschließt und sich ebenso direkt in die Selbstvermessungspraktiken einfügt.

Um Selbstvermessung als Einzelkämpferin zu betreiben, würde es eigentlich ausreichen, solche Daten zu erzeugen und rekursiv in die eigene Selbst-Werdung einzuspeisen. Die App-Features belassen es aber keineswegs dabei, sollen diese Daten doch bei Beendigung des Laufs mit weiteren, eher subjektiven Daten angereichert werden. Drückt man den ‚Fertig‘-

---

53 Frischling (2018: S. 9).



Button, um die Aufzeichnung zu beenden, so erscheint ein Schlusscreen (vgl. Abb. 3). Über diesen lassen sich dem Account des absolvierten Laufs nicht nur während des Laufs geschossene Fotos hinzufügen, sondern über das Drücken von fünf verschiedenen Smileys auch die eigene Gemütsverfassung angeben (lachender, fröhlicher, indifferenter, trauriger Smiley und einer mit Pflaster, um Verletzungen anzuzeigen). Außerdem kann über die Beschaffenheit des Parcours (z. B. Stadt, Strand) informiert werden. Darunter wird der im Profil angegebene eigene Laufschuh mitsamt der mit diesem absolvierten Gesamtkilometer angezeigt. Im unteren Displaydrittel können Notizen oder die Herzfrequenz hinzugefügt werden, außerdem wird dort die Wetterlage angegeben (woher letztere Information stammt – ob über Sensoren gesammelt oder automatisch von einem Wetterdienst hinzugefügt – bleibt unklar).

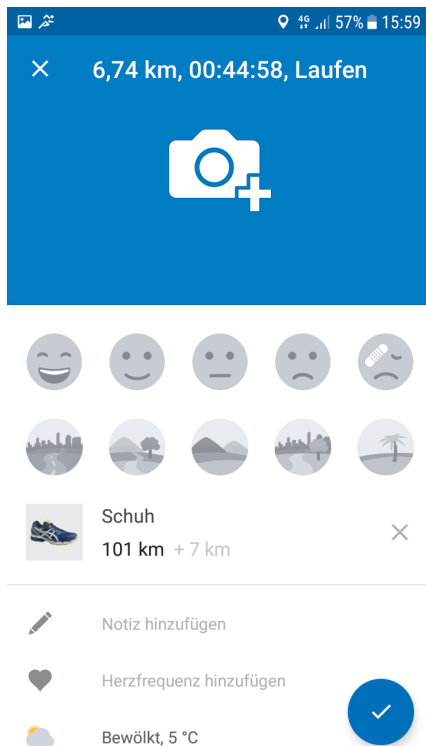


Abb. 3: Screen zur Finalisierung einer Lauf-Session.

Sobald man den fertiggestellten Schluss-Screen über einen blauen Häkchen-Button bestätigt, wandert der Account des Laufs ins Archiv; während des Speichervorgangs erscheint die Nachricht: „Deine Aktivität wird in der Datenbank gespeichert“. Diese zunächst unscheinbare Mitteilung verweist deutlich auf den soziodigitalen Charakter der hier vollzogenen Praktiken – mithin darauf, dass die technische Entsprechung des hier angelegten Selbst-Archivs in der Summe der digitalen Datenbankeinträge der Akteure besteht. Das bedeutet nicht, dass das Selbst auf solche Einträge reduziert würde, zeigt aber deren starke Beteiligung an der Subjektivierung an.

Der Zweck, dem das Hinzufügen eigens geschossener Fotos, die Mitteilung von Stimmungen, die Charakterisierung des Lauf-Parcours, Hinzufügung von Notizen, Herzfrequenzdaten oder Informationen über das Wetter dient, wird deutlich, wenn man die Rolle dieser Daten für das Selbst-Archiv erkennt. Der Vollzug des Laufsports kann als eher monotone Praxis gelten, die aus sich heraus normalerweise nicht allzu viele Differenzmarker hervorbringt, die es erlauben würden, den einen vom anderen Lauf zu unterscheiden. Zudem handelt es sich um eine eher ephemere Aktivität: Verschiedene Laufepisoden gleichen sich also nicht nur stark, sie lassen sich auch nicht ‚Festhalten‘, bringen per se kein Produkt hervor, das sich archivieren ließe, und verschwinden in diesem Sinne nach Abschluss im Nebel der Vergangenheit. Während die Archivierung der Läufe über ‚objektive Daten‘ das Verfolgen der eigenen Aktivität gewissermaßen in der Zeit dehnt und mit Kontinuität versorgt – jeder einzelne Lauf ist nun Bestandteil einer über den Einzellauf hinaus beständigen Laufpraxis – versieht die Anreicherung der einzelnen Accounts mit ‚subjektiven‘ Daten jede Episode mit Differenz: Bilder, Gemütsangabe, Untergrund usw. beschreiben die Laufepisode zusätzlich aus subjektiver Perspektive. Was dadurch heraufbeschworen wird, ist ein *Wunsch nach Unterscheidbarkeit*:

12.11.18: Mein Archiv füllt sich immer mehr, der ephemere Lauf wird festhaltbar, es macht Freude, das eigene Archiv zu beobachten, und zu sehen, wie es sich mit Kontakten, Statistiken, Daten anfüllt.

Nachtrag 26.11.18: Heute morgen in der Bahn sehe ich, dass ich eine neue Freundin gewonnen habe: [NAME] aus [LAND]. (...) Ich sehe außerdem, dass [NAME] aus [STADT] ihr Bild geändert hat: nun frontal, mit rotem Hemd, Porträt und Rumpf – sehr signalig. Sehr Facebook. Sie postet viele Bilder: gestern beim Spazieren mit Hund.

28.11.18: Mir ist aufgefallen, dass ich einen Widerwillen dagegen habe, nach dem laufen den „sluggish“ Button zu pressen. „Injured“ ist ok, „so lala“ auch, aber die eigene Leistung schlechter als durchschnittlich

darzustellen widerstrebt mir. Wirklich negative Gefühle, die auch noch mir selbst zuzuschreiben wären, passen einfach nicht in den Kommunikations-, selbstdarstellungs- und Subjektivierungsmodus von Runtastic.

14.01.19: Habe heute zum ersten mal dann doch Ausdruck negativer Affekte bezeugt, und zwar bei [NAME] ([DATUM], [ZEIT]): „Erst eine Stunde [TRAININGSFORM], dann [TRAININGSFORM] und zum Schluss [TRAININGSFORM]. Musste dann aber leider das Intervall abbrechen. Ich war total kraftlos ☹“

Im Session Account Angabe „☹ schleppend“ – das ist das erste mal, dass ich die Dokumentation einer negativen Session-Bilanz bezeuge – gibt es also doch! Meiner bisherigen Erfahrung zufolge aber: Ausnahme, die die Regel bestätigt.

In der Zusammenschau der Feldtagebucheinträge sollte deutlich werden, dass die Möglichkeiten, die eigenen Laufaccounts mit subjektiven Daten anzureichern, sowohl der Profilbildung des eigenen Selbst-Archivs dienen als auch die Sichtbarkeit Anderer erhöhen können: Namen, Herkunftsländer und -städte sind – als Teil des Profils – ein Anfang, aber jede weitere Maßnahme, wie die Erneuerung des Profilbildes, das Einstellen von Bildern usw. schärft das Profil zusätzlich. Die Subjektivierung jeder Lauf-Session liegt genau auf dieser Linie. Sie verweist darauf, dass auch und v. a. ‚subjektive Daten‘ zur Selbst-Profilierung genutzt werden. Dass dabei tendenziell eher Erfolgskommunikation stattfindet, verwundert vor dem Hintergrund der diskursiven Rahmung der Plattform kaum: Positive Leistungen erhöhen nicht nur die Unterscheidbarkeit, sondern schärfen auch auf positive Weise das Profil, während ein unterscheidbares Profil umgekehrt selbst schon als Leistung gilt.

### 3.3 Praktiken der Crowd-Vergemeinschaftung

Nach der Archivierung wird der Lauf umgehend sozialisiert, d. h. er erscheint automatisch im ‚Newsfeed‘. Letzterer setzt sich aus einem Strom solcher Einträge zusammen, die automatisch in der Auflistung erscheinen, wenn Mitglieder der eigenen Freundesliste ihre Läufe tracken. Der ‚Newsfeed‘ (vgl. Abb. 4) repräsentiert folglich die spielerisch-agonale Vernetzungssozialität, die Akteure im Zuge ihrer Selbst-Konstitution auf *Runtastic* aufbauen können.

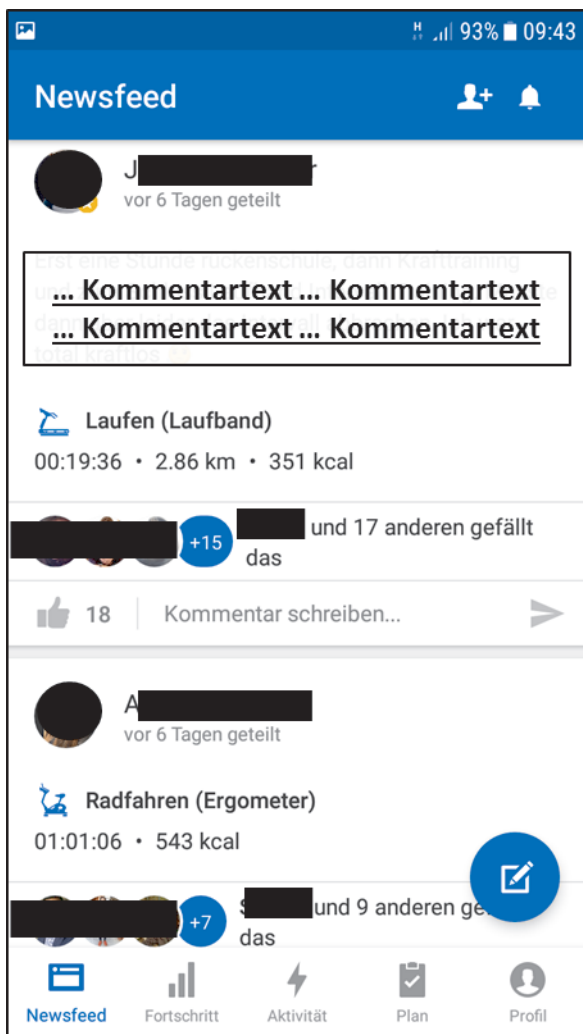


Abb. 4: Der Newsfeed.

Über den ‚Newsfeed‘ kann man die Laufaccounts der Mitglieder der eigenen Freundesliste betrachten, kommentieren, liken usw. Zudem ist es möglich, einem anderen Akteur bereits während seines Laufs vorgefertigte ‚Cheering‘-Nachrichten zu schicken: Jubel, Applaus, Anfeuerung, Sirenen usw. Damit wird deutlich, dass die Subjektivierung des eigenen Selbst-Ar-

chivs bzw. der eigenen Laufaccounts immer schon am Umschlagpunkt zwischen Selbst-Konstitution und Sozialität angesiedelt ist:

13.11.18: Es fühlt sich sozial an, ALS OB WIR ETWAS MITEINANDER ZU TUN HÄTTE. Aber dabei KENNE ICH DOCH EIGENTLICH NIEMANDEN VON DIESEN – PROFILEN... (...) Und es gibt hier Reziprozitätsformen (...) [NAME] postet Fotos usw. und bekommt haufenweise Kommentare, „schönen Lauf“, „schönen Abend danach“, „schöne Bilder“, „nice Job“ – uns sie bedankt sich dafür zurück bei den Likern. Reziprozität auf Posting-Ebene

Dabei lässt sich der Grad der Reziprozität wiederum in fünf auf Andere bezogene Interaktionsformen unterscheiden (vgl. Abb. 5)<sup>54</sup>.

IDEALTYP	GEGENÜBER	REZIPOZITÄT
Ausdruck	Andere	Keine
Reaktion	Andere	Induziert (Erhalt einer Reaktion auf eigenen Kommentar hin)
Adressierung	Andere	Erhalt eines Kommentars ohne vorherige Induzierung
Beantwortung	Andere	Antwort auf einen nicht selbst-induzierten Kommentar
Konversation	Andere	Kommunikation über Kommentar-antwort hinaus (3 wechselseitige Einlassungen)

Abb. 5: Interaktionsformen nach Reziprozitätsgrad.

54 Die Interaktion bleibt nicht auf menschliche Andere beschränkt. Es finden sich auch Infrastruktur-bezogene Interaktionstypen: Zum einen die Plattform-Interaktion im Sinne eines Tauschs von Roh-Daten gegen eine aufbereitete Form der Daten und zum anderen unsichtbare Interaktionen mit *Ad Networks*/Daten-Analysen im Sinne einer nichtintentionalen Datengabe (wir verwenden den Begriff der ‚Interaktion‘ hier im Sinne von ‚Wechselwirkung‘, und verbinden damit keine weitergehenden konzeptuellen Ansprüche; siehe auch Ochs/Büttner 2019).

Die einfachste Form des Agierens im ‚Newsfeed‘ besteht darin, dem eigenen Selbst durch die automatische Erzeugung von Daten – durch Aufzeichnung der Laufbilanz – *Ausdruck* zu verleihen, ohne dass Andere darauf Bezug nehmen. Schon dies kann als rudimentäre Form der Interaktion verstanden werden, insofern sich bereits das Einstellen der Laufbilanz in irgendeiner Weise an ein Gegenüber, an ein Publikum wendet – ansonsten wäre die Teilnahme an *Runtastic* oder zumindest am ‚Newsfeed‘ sinnlos. Selbst wenn das Publikum gänzlich passiv bleibt, kommt es zu einer Interaktion zwischen Akteur und Publikum. Reziprozität im Sinne eines wechselseitigen Verhaltens liegt aber erst ab einer höheren Form sozialer Sichtbarkeit vor, nämlich wenn es Nutzenden gelingt, durch Selbstkommentierung eigener Läufe oder durch eine andere Art der Induzierung *Reaktionen* hervorzurufen: Man kommentiert den eigenen Lauf und erhält dafür Likes oder Ähnliches. Nutzende, die über eine hohe Sichtbarkeit verfügen, benötigen solcherlei Induzierungen indes gar nicht, um sichtbar zu werden: Sie bekommen nicht-induzierte *Adressierungen*. Solche Nutzende erhalten üblicherweise digitale Anerkennung in drei Formaten: Sie bekommen unaufgeforderte Anfeuerungsrufe während ihrer Läufe, können eine äußerst hohe Anzahl von Likes vorweisen und empfangen eine vergleichsweise hohe Anzahl von schriftsprachlichen sowie von Icon-Kommentaren (Symbole wie Daumen nach oben, freudige Smileys, Blumen, Pokale usw.). Nehmen diese eine *Beantwortung* der Adressierung vor und antworten auf einen nicht-induzierten Kommentar, so intensiviert dies die Interaktion; dies kann zu regelrechten *Konversationen* führen, in deren Rahmen die Interaktionspartnerinnen mindestens drei Äußerungen aufeinander beziehen. Letzteres gelingt jedoch zumeist nur jenen, die die Plattform sehr regelmäßig nutzen, tendenziell überdurchschnittliche Leistungen in Form ‚objektiver‘ Daten produzieren und die Accounts ihrer Läufe intensiv subjektivieren. Es sind v. a. solche Nutzende, die ohne weiteres Zutun adressiert werden, daraufhin antworten, Repliken erhalten usw., denn durch die regelmäßige Produktion von Daten erlangen sie Sichtbarkeit, die ohne Datenpreisgabe nicht zu haben wäre und nur wer für die Anderen sichtbar ist, kann auch angesprochen werden. Sie pflegen ihre Selbst-Archive üblicherweise ebenso gründlich wie ihre Leistungsfähigkeit.

Von besonderem Interesse ist hier, dass *alle genannten Daten* – d. h. sowohl die zum Lauf gehörenden, ‚objektiven‘ Leistungsdaten und die dem Laufaccount hinzugefügten ‚subjektiven‘ Daten, als auch die über den Lauf gesammelten ‚sozialen‘ Reaktionen (Kommentare, Likes, Anfeuerungen) – gemeinsam dargestellt werden. Was sich hierbei quantifizieren lässt, wird quantifiziert. Auf diese Weise werden Daten nicht nur in Form von

quantitativem Wissen dargestellt und in dieser Form in das Soziale direkt rückeingspeist; sie werden auch der Logik ‚objektiver‘ Leistungsmessung unterworfen: Die Zahl der Likes etc. wird zum Gradmesser sozialer Aufmerksamkeit und von Anerkennung durch die diffuse Crowd. Und genau hieraus wird ein *Wunsch nach Sichtbarkeit* generiert:

10.11.18: Seltsam: irgendwie fühlt sich das Laufen mit Runtastic, aber ohne soziale Interaktion – ohne Likes, Icons, Kommentare – so wie es am Samstag der Fall war, EINSAM an. Wie komisch: trotz aller Reflexion kommt das Gefühl auf, dass ich auch gerne likes usw. hätte...

Die Rollen, die die Anderen in diesem Rahmen spielen, erweisen sich als höchst widersprüchlich. *Erstens* agieren die Mitglieder der eigenen Freundesliste – in der hiesigen Ethnographie eine Ansammlung von knapp 50 Individuen aus allen möglichen europäischen und nicht-europäischen Ländern, zu denen keinerlei Face-to-Face-Kontakt besteht, und die nach und nach (auf eigene oder Fremdanfrage) der Liste hinzugefügt wurden – als *Zeugen* des eigenen Selbst-Archivs. Denn zwar übt schon die Speicherung der Laufbilanzen im Selbst-Archiv einen verstetigenden Effekt auf die ephemeren Laufaktivitäten aus, jedoch wird die Wirksamkeit des Archivierens durch die Zeugenschaft der Anderen noch zusätzlich erhöht. Auf *Runtastic* versucht sich das Selbst zu speichern, ein Überlisten der Zeit qua Dokumentation, ein körperlich-verdatetes Selbstschreiben. Das Publikum der Freundesliste bezeugt die eigene Selbstarchivierung und zertifiziert dadurch die Selbst-Formung – die Selbstkonstitution des individuellen Subjekts gewinnt letztlich erst mit der Anwesenheit Anderer sozialen Sinn.

*Zweitens* agieren die Anderen, sofern das Soziale auf der Plattform v. a. als Wettkampf-Sozialität formatiert wird, immer auch als *Wettbewerberinnen*. Die in der Default-Einstellung ungefragt versendeten Push-Nachrichten über jede sportliche Aktivität der befreundeten Anderen („XY ist jetzt LIVE. Folge ihr/ihm und feuere sie/ihn an!“), die inflationären Aufrufe Wettbewerbe zu starten, der ständige Verweis auf ‚challenges‘ usw. – all das verweist auf die Anderen als *Konkurrenz*. Letztere setzen sich zu einer Art ‚Mess-Crowd‘ zusammen, in der sich der eigene Status per Positionsbestimmung ermitteln lässt.

*Drittens* übernehmen die Anderen schließlich noch eine weitere Rolle: die der gegenseitigen *Unterstützerinnen* und *Leidensgenossinnen*. Die Vergemeinschaftungsaffekte, die die eigentlich überaus banalen Kurznachrichten und präformierten Anfeuerungsrufe zuweilen selbst beim ethnographischen Beobachter hervorriefen, sorgten bei diesem mitunter für Überraschung – in jenen Phasen nämlich, in denen er sich auf das Geschehen so weit wie möglich einließ und ganz von Affirmation durchdrungen war.

An einem verregneten Herbstabend auf dem Heimweg vom Büro in der Straßenbahn kann die Nachricht, dass XY jetzt gerade LIVE ist, in Kombination mit XYs Bekenntnissen, wie schwer es ihm gefallen sei, sich aufzuraffen, durchaus das Gefühl hervorrufen, dass *wir alle* hier ja doch irgendwie im selben Boot sitzen – und dies trotz der Tatsache, dass dabei völlig unklar bleibt, wer ‚wir alle‘ denn eigentlich sind. Das mühelose Versenden eines präformierten Anfeuerungsrufs beglaubigt die Genossenschaft, auch wenn die Vergemeinschaftung weitgehend diffus, vielleicht sogar Simulation bleibt.

Das soll keineswegs heißen, dass Sozialität auf *Runtastic* in irgendeiner Weise unreal sei. Sie wird hier vielmehr per fernanwesender Interaktion hergestellt, und je höher der Reziprozitätsgrad der Interaktion, desto intensiver die erzeugte Sozialität. Wem es in diesem Rahmen gelingt, sich über besondere ‚objektive‘ und ‚subjektive‘ Daten erfolgreich selbst zu profilieren, der erhält die Möglichkeit, soziale Sichtbarkeit zu generieren. Eben diese, mithin das Soziale, kann dann wieder zur Selbst-Profilierung genutzt werden.

#### 4. Schluss: Profilierungsdynamiken

Datenökonomische Organisationen können heute als Hauptakteure eines sozialen Umbaus auf den Fluchtpunkt der Datafizierung hin gelten. Die Infrastrukturen der Sozialität, die sie bereitstellen, sind immer schon auf Beobachtung eben jener Sozialität angelegt, die sie ermöglichen. Die Radikalisierung der Reflexivität, die sie hervorrufen, ist dabei in erster Linie ökonomischen Motiven geschuldet, erzielen solche Organisationen doch mit dem Handel von datenbasierten *Profilen* exorbitante Gewinne.<sup>55</sup> Wir hatten zu Beginn die Fragestellung formuliert, wie sich die datenmäßig radikalisierte Reflexivität auf Formen der Sozialität auswirkt und welche Konsequenzen sich daraus für die Selbstbestimmung über die eigenen Daten-Praktiken, mithin für Privatheit und Autonomie ergeben. Wir wollen nun abschließend den Versuch unternehmen, empirisch verankerte Antwortmöglichkeiten auf diese strukturellen Fragen zu liefern.

Die Frage nach den sozialen Konsequenzen der datafizierten Moderne kann in diesem Sinne zunächst dahingehend beantwortet werden, dass sich das strukturelle Interesse der Datenökonomie an individuellen wie auch sozialitätsbezogenen Daten zum Zweck der Profilbildung soziokultu-

---

55 Vgl. Christl (2017: S. 85).



rell folgerichtig in eine Förderung von *Selbst-Profilierungsmechanismen* umsetzt. Im hier behandelten Fall führt die resultierende Profilierungsdynamik zur systematischen Produktion des Wunsches nach Leistung, Unterscheidbarkeit und sozialer Sichtbarkeit, was die Produktion publikumswirksamer ‚objektiver‘ Leistungsdaten, ‚subjektiver‘ Selbstdaten und ‚sozialer‘ Vernetzungsdaten stimuliert. Unbeschadet der Möglichkeit, dass sich Nutzende die infrastrukturellen Mechanismen taktisch oder widerständig aneignen mögen, wird die seitens der Datenökonomie in der Infrastruktur verankerte, soziotechnische Dynamik damit deutlich sichtbar: Durch ihr strukturelles Interesse an Datenakkumulation tendiert kapitalistisch orientierte Datafizierung dazu, einseitig all jene Dispositionen kultureller Praktiken zu befördern, die sich in Datenproduktion – im hiesigen Falle: in Selbst-Profilierung – umsetzen lassen. Inwieweit diese strukturelle Tendenz der datafizierten Moderne problematische Konsequenzen zeitigt, ist aktuell noch nicht vollständig abzusehen. Schwer von der Hand zu weisen ist jedoch, dass sich tiefgreifende Verschiebungen hin zu einer ‚Idiosynkrisierung‘ des Öffentlichen andeuten, hin zu Sichtbarkeitswettbewerben, in deren Rahmen Aufmerksamkeitsgewinne durch eine datenbasierte, positiv abweichende Eigentümlichkeit generiert werden, und die durch Quantifizierungsstandards gerahmt werden.

Daraus ergeben sich wiederum Konsequenzen für die Selbstbestimmung über die eigenen Daten-Praktiken, für Privatheit und Autonomie. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit die aktuell beobachtbare – von Reckwitz<sup>56</sup> zum Strukturprinzip hypostasierte, hier aber viel stärker als Ausfluss techno-ökonomischer Infrastrukturalisierung identifizierte – Tendenz zur Besonderheitsproduktion hergebrachte Autonomie- und Privatheitspraktiken unterläuft. Dabei wäre die Annahme, dass allein die datenökonomische Strukturierung solche Praktiken forme und alleinig kausal auf diese Formgebung durchschlage, ebenso reduktiv, wie das umgekehrte Ignorieren der datenökonomischen Strukturierungswucht. Wenn selbstbestimmte Selbst-Konstitution unter Bedingungen der Digital-Vernetzung in neuartiger Weise die Entäußerung von Daten geradezu voraussetzt,<sup>57</sup> dann lässt sich auch die Praktizierung von Autonomie nur noch unter diesen Bedingungen gewährleisten. Die Frage nach der Selbstbestimmung verlagert sich damit auf die Ebene der *Spielregeln*, denen die Profilierungsdynamik unterworfen wird. Je größer das Mitspracherecht der Akteure bei der Bestimmung dieser Spielregeln, desto größer auch die Chance,

56 Vgl. Reckwitz (2017).

57 Vgl. Lamla/Ochs (2019: S. 36); Stalder (2019).

autonom über die Bedingungen ihrer Selbst-Konstitution mitzuentcheiden. Die Profilierungsdynamik der datafizierten Moderne scheint eine gesellschaftlich zu ernste Angelegenheit, als dass die Verantwortung für ihre Regelung den Verwertungsinteressen ökonomisch orientierter Infrastrukturbetreiber überlassen bleiben könnte.

### *Literaturverzeichnis*

- Althusser, Louis (1977): *Lenin and Philosophy and Other Essays*. London: New Left Books.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Behrend, Olaf et al. (2006): „Einige einführende Anmerkungen zur sequenzanalytischen Interpretation von Daten“. In: uni-siegen.de. URL: <http://www.uni-siegen.de/phil/sozialwissenschaften/soziologie/mitarbeiter/ludwig-mayerhofer/sequenzanalyse-lfp-bose-2006.pdf> [Abruf am: 09.04.2019].
- Bröckling, Ulrich et al. (2000): „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien: Eine Einleitung“. In: Bröckling, Ulrich et al. (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–40.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1997): *Excitable Speech. A Politics of the Performative*. New York und London: Routledge.
- Christl, Wolfie (2017): „Corporate Surveillance in Everyday Life. How Companies Collect, Combine, Analyze, Trade, and Use Personal Data on Billions“. In: *Cracked Labs. Institute for Critical Digital Culture*. URL: <https://crackedlabs.org/en/corporate-surveillance> [Abruf am: 18.10.2019].
- Clarke, Adele (2012): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer VS.
- Der Standard (2018): *Runtastic-Mitgründer Gschwandtner hört auf – es folgen Buch und TV* (10.09.2018). URL: <https://www.derstandard.at/2000087085025/Runtastic-Mitgruender-Gschwandtner-hoert-auf> [Abruf am: 09.04.2019].
- Ellis, Carolyn (2004): *The ethnographic I: A methodological novel about autoethnography*. Walnut Creek: AltaMira Press.
- Faßler, Manfred (2009): *Nach der Gesellschaft. Infogene Welten, anthropologische Zukünfte*. München: Fink.
- Foucault, Michel (2000): „Die Gouvernementalität“. In: Bröckling, Ulrich et al. (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 41–67.

- Frischling, Barbara (2018): „What’s your pace?“ Gedanken zum Forschen mit und über digitale(r) Selbstvermessung“. In: *kommunikation@gesellschaft* 19, S. 1–14. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-60473-4> [Abruf am: 18.10.2019].
- Geertz, Clifford (1983): „Aus der Perspektive des Eingeborenen“. Zum Problem des ethnologischen Verstehens“. In: Ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 289–309.
- Giddens, Anthony (1995): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1985): „Die neue Unübersichtlichkeit. Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien“. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 431, S. 1–14.
- Hecking, Mirjam (2016): „Warum Under Armour Adidas wieder einen Schritt voraus ist“. In: *Manager Magazin* (02.02.2016). URL: <https://www.manager-magazin.de/digitales/it/adidas-und-under-armours-kampf-ums-digitale-a-1075102.html> [Abruf am: 09.04.2019].
- Hine, Christine (2015): *Ethnography for the Internet: Embedded, Embodied and Everyday*. London und New York: Bloomsbury Academic.
- Hitzler, Ronald et al. (2009): „Zur Einleitung: ‚Ärgerliche‘ Gesellungsgebilde?“. In: Dies. (Hrsg.): *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnographische Erkundungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–31.
- Hobsbawm, Eric (1995): *Das Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Carl Hanser.
- Houben, Daniel/Priestel, Bianca (2018): *Datengesellschaft. Einsichten in die Datafizierung des Sozialen*. Bielefeld: transcript.
- Lamla, Jörn (2009): „Markt-Vergemeinschaftung im Internet. Das Fallbeispiel einer Shopping- und Meinungsplattform“. In: Hitzler, Ronald et al. (Hrsg.): *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnographische Erkundungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 170–185.
- Lamla, Jörn/Ochs, Carsten (2019): „Selbstbestimmungspraktiken in der Datenökonomie: Gesellschaftlicher Widerspruch oder ‚privates‘ Paradox?“ In: Blättel-Mink, Birgit/Kenning, Peter (Hrsg.): *Paradoxien des Verbraucherverhaltens. Dokumentation der Jahreskonferenz 2017 des Netzwerks Verbraucherforschung*. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 25–39.
- Lanzing, Marjolein (2016): „The transparent self“. In: *Ethics and Information Technology* 18 (1), S. 9–16.
- Lash, Scott/Urry, John (1987): *The End of Organized Capitalism*. Oxford: Polity Press.
- Law, John (2000): „On the Subject of the Object: Narrative, Technology, and Interpellation“. In: *Configurations* 8 (1), S. 1–29.
- Lupton, Deborah (2016): *The Quantified Self: A Sociology of Self-Tracking*. Cambridge: Polity Press.
- Lyotard, Jean Francois (1982): *Das postmoderne Wissen: ein Bericht*. Bremen: Impuls & Association.

- Malinowski, Bronislaw (1979): „Die Grundzüge des Kula“. In: Ders.: Argonauten des westlichen Pazifik. Ein Bericht über Unternehmungen und Abenteuer der Eingeborenen in den Inselwelten von Melanesisch-Neuguinea. Frankfurt am Main: Syndikat, S. 115–141.
- Mau, Steffen (2018): *Das metrische Wir: Über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- Moll, Ricarda et al. (2017): „Wearables, Fitness-Apps und der Datenschutz: Alles unter Kontrolle?“ In: Verbraucherzentrale Bundesverband. URL: [https://www.marktwaechter.de/sites/default/files/downloads/mw-untersuchung\\_wearables\\_0.pdf](https://www.marktwaechter.de/sites/default/files/downloads/mw-untersuchung_wearables_0.pdf) [Abruf am: 06.06.2019].
- Ochs, Carsten (2019): „Teilhabebeschränkungen und Erfahrungsspielräume: eine negative Akteur-Netzwerk-Theorie der Privatheit“. In: Behrendt, Hauke et al. (Hrsg.): *Privatsphäre 4.0. Eine Neuverortung des Privaten im Zeitalter der Digitalisierung*. Stuttgart: Metzler, S. 13–31.
- Ochs, Carsten/Büttner, Barbara (2019): „Selbstbestimmte Selbst-Bestimmung? Wie digitale Subjektivierungspraktiken objektivierte Datensubjekte hervorbringen“. In: Ochs, Carsten et al. (Hrsg.): *Die Zukunft der Datenökonomie: Zwischen Geschäftsmodell, Kollektivgut und Verbraucherschutz*. Wiesbaden: Springer VS, S. 181–214.
- Oevermann, Ulrich et al. (1979): „Die Methodologie einer ‚objektiven Hermeneutik‘ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften“. In: Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart: Metzler, S. 352–434.
- Reckwitz, Andreas (2006): *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Rössler, Beate (2010): „Privatheit und Autonomie: zum individuellen und gesellschaftlichen Wert des Privaten“. In: Seubert, Sandra/Niesen, Peter (Hrsg.): *Die Grenzen des Privaten*. Baden-Baden: Nomos, S. 41–57.
- Runtastic (2009): „Businessplan“. In: Gründerservice.at. URL: [https://www.gruenderservice.at/site/gruenderservice/planung/Businessplan\\_runtastic.pdf](https://www.gruenderservice.at/site/gruenderservice/planung/Businessplan_runtastic.pdf) [Abruf am: 09.04.2019].
- Runtastic (2019): *Facts about Runtastic: Mai 2019*. URL: [https://d2z0k43lzf12d.cloudfront.net/cache-buster-1558017063/mediacenter/corporate-assets/english/company-overview/EN\\_Facts%20about%20Runtastic\\_May\\_2019.pdf](https://d2z0k43lzf12d.cloudfront.net/cache-buster-1558017063/mediacenter/corporate-assets/english/company-overview/EN_Facts%20about%20Runtastic_May_2019.pdf) [Abruf am: 28.05.2019].
- Schaupp, Simon (2016): „Die Vermessung des Unternehmers seiner selbst: Vergeschlechtlichte Quantifizierung im Diskurs des Self-Tracking“. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Lifelogging: Digitale Selbstvermessung und Lebensprotokollierung zwischen disruptiver Technologie und kulturellem Wandel*. Wiesbaden: Springer VS, S. 151–170.
- Stalder, Felix (2019): „Autonomie und Kontrolle nach dem Ende der Privatsphäre“. In: Stempfhuber, Martin/Wagner, Elke (Hrsg.): *Praktiken der Überwachten. Öffentlichkeit und Privatheit im Web 2.0*. Wiesbaden: Springer VS, S. 97–110.

- Steinschaden, Jakob (2016): „Runtastic: Wie die Adidas-Tochter App-Abonnenten gewinnen will“. In: Netzpiloten.de (15.02.2016). URL: <https://www.netzpiloten.de/runtastic-adidas-app/> [Abruf am: 09.04.2019].
- Süssenguth, Florian (2015): Die Gesellschaft der Daten: Über die digitale Transformation der sozialen Ordnung. Bielefeld: transcript.
- van Dijck, José (2014): „Datafication, dataism and dataveillance: Big Data between scientific paradigm and ideology“. In: Surveillance & Society 12 (2), S. 197–208.
- Wenninger, Andreas (2015): „Hermeneutische Analysen neuer Kommunikationsformen im Internet: Methodologische und methodische Erörterungen am Beispiel eines wissenschaftlichen Blogportals“. In: Schirmer, Dominique (Hrsg.): Die qualitative Analyse internetbasierter Daten: Methodische Herausforderungen und Potenziale von Online-Medien. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–87.

### *Abbildungsverzeichnis*

- Abb. 1: Eigene Darstellung. Basierend auf: Runtastic (2018): Startseite der Homepage. URL: <https://www.runtastic.com/de/> [Abruf am: 10.07.2018].
- Abb. 2: Aktivitätsscreen der Lauf-App, offizielle Darstellung auf der Homepage. Runtastic (2020): Corporate Assets. URL: <https://www.runtastic.com/mediacent er/en/corporate-assets/> [Abruf am: 20.02.2020].
- Abb. 3: Screenshot der App, erstellt während Lauf-Session von Carsten Ochs am 26. Januar 2019.
- Abb. 4: Screenshot der App, erstellt während Lauf-Session von Carsten Ochs am 26. Januar 2019.
- Abb. 5: Eigene Darstellung.

